

Dr. John Nicholls

Evangelische Kirchengemeinde St. Johann, Saarbrücken

Nächster Halt- Johanneskirche

Predigt am 28. Juli 2024 zur Ausstellung „Nächster Halt Johanneskirche“, Saarbrücken

Nie wieder.

Worte, die ich im Gespräch mit älteren Menschen oft höre. Wenn es um Erlebnisse aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs geht, berichtet wird von zerbombten Häusern, Notunterkünften, Flucht und Hunger, dann fällt das „Nie wieder“ vielfach in einem Atemzug. Wer am eigenen Leib erfahren hat, was ich nur aus Geschichtsbüchern oder eben aus den Schilderungen von Zeitzeugen weiß, kann nicht ruhig bleiben. Angesichts von Leid, Zerstörung und Tod kochen Emotionen hoch. Während des Erzählens werden Erinnerungen lebendig, als würde man in die Zeit zurückversetzt und als erlebte man das Geschehen ein weiteres Mal. Besonders intensiv sind die Gefühle, wenn es um Städte wie Berlin, Dresden, Köln oder auch Saarbrücken geht, die die Betroffenen noch intakt gesehen haben. Was Menschen in Jahrhunderten aufgebaut haben, prächtige Monuments der Kultur, die sich in kürzester Zeit in Schutt und Asche verwandelten. Dann ist die Trauer, die Wut, das Entsetzen sehr eindringlich spürbar.

Eindringlich, so wie in der Skulptur von Ute Belser. Sie zierte das heutige Programmblatt. Die Augen weit aufgerissen, der Mund zur Klage geöffnet, scheint die Person (deren Geschlecht unklar ist) den Schmerz hinauszuschreien. Die großen Hände seitlich am Gesicht wirken wie züngelnde Flammen, ebenso wie die Haare, die sprichwörtlich zu Berge stehen. Was die Figur erblickt, bei ihr das titelgebende Entsetzen auslöst, wissen wir nicht. Aber auf dem hohen Sockel, aus dem der Kopf herauswächst, stehen die beiden Worte, die mir aus den Erzählungen über Kriegszeiten bekannt sind: „Nie wieder“. Vertikal und in Großbuchstaben, damit die Botschaft sofort ins Auge springt. Mir gefällt, dass die Künstlerin Raum für eigene Vorstellungen lässt. Kein konkretes Ereignis ist hier angesprochen, in ihrer Zeitlosigkeit wird die Skulptur zu einem Mahnmal gegen den Schrecken, der sich Tag für Tag an so vielen Orten unserer Welt ereignet. Wem gilt ihr Klagen? Hier in der Johanneskirche wäre Gott ein möglicher Adressat. Könnte er angesprochen sein?

Nie wieder.

Was bei Ute Belsers Skulptur eine tiefe Sehnsucht ausdrückt, den Wunsch nach einer anderen, einer besseren Welt, ist bei Gott ein Versprechen. Am Ende der Sintflut hat er es Noah und den Überlebenden gegeben. So haben wir es eben in der ersten Lesung aus dem Buch Genesis, dem ersten Buch der Bibel, gehört. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Gott nennt Pole, zwischen denen der Rhythmus von Natur, Jahreszeiten und des menschlichen Lebens eingespannt ist. Das, was er mit der Flut zerstört hat, die Schöpfung, sein Werk, das er zu Beginn als sehr gut bezeichnet hat, soll nun für alle Zeiten bestehen bleiben. Das ist eine feste Zusage, wie ein Eid, den Gott den Menschen schwört. Und im Gegensatz zu den Menschen, die böse sind und sich auch nicht ändern können, wird Gott sein Versprechen halten.

Nie wieder.

Vielleicht ist die Skulptur im linken Seitenschiff der Johanneskirche ein „Denke dran, Gott“ angesichts der vernichtenden Kräfte, die auf der Welt ihr Unwesen treiben. Und auch wenn ich weiß, dass ich Gott nicht verantwortlich machen kann: meine Angst, meine Ohnmacht, mein Entsetzen darf ich vor ihm bringen, weil ich mich mit ihm sorge um das, was Menschen in ihrer Böswilligkeit zugrunde richten, die Schönheit der Welt. Von ihr erfahre ich in der Ausstellung sehr viel.

Es ist vielleicht die verbindende Klammer, was uns die vier Künstlerinnen und Künstler in den zurückliegenden vier Wochen präsentiert haben: das, was zurzeit so sehr bedroht wird wie zu keinem Zeitpunkt in der Geschichte unseres Planeten, nämlich der Frieden, die Koexistenz von Mensch und Natur, das, wovon Gott sagt, dass er es verschonen möchte.

Zum einen sind es die vielen Skulpturen von Ute Belser, die den Kirchraum an den unterschiedlichsten Stellen bevölkern. Mal einzeln, oft zu Gruppen versammelt, stehen sie für mich als Stellvertreter unserer Gesellschaft, als Namenlose, die sich in ihrem Dasein behaupten müssen, vielfach nackt und schutzbedürftig, angewiesen auf das Heil, das in den

Seligpreisungen der Bergpredigt Mut gibt. Ob sie dem Rad der Zeit zu entkommen suchen oder voller Sehnsucht den Blick emporrichten: sie sind unterwegs wie wir alle, eingebettet in den Zyklus des Lebens, der in Gefahr ist.

Vor wenigen Tagen machte die Letzte Generation wieder auf sich aufmerksam. Mit ihren Aktionen legten sie den Flugbetrieb in Köln und Frankfurt lahm. Was in der Urlaubszeit für viele ein Ärgernis ist, mag ein Hilfeschrei sein, zumindest ein Wachrütteln: Nie wieder wird die Natur mit ihrer Artenvielfalt so sein wie zur Zeit der Schöpfung.

Dagegen malt Annette Marx ihre Gemälde mit Bäumen und Tieren. Keine konkreten Landschaften, sondern Zeugnisse einer Umwelt, die sie für sich entdeckt. Motive voller Ruhe, die vom Frieden sprechen. Atmen gegen das Absurde nennt die Künstlerin ihr Anliegen. Das hat für mich auch eine religiöse, eine christliche Komponente. In der Schönheit der Welt das zu entdecken, was einem Kraft gibt, den Zyklus der Jahreszeiten, entlaubte Bäume, die im nächsten Frühjahr wieder Blätter tragen werden. Werden und Vergehen, das ist die Folie, vor dem sich unser Leben abspielt, in das die Mächte des Bösen allzu oft eingreifen.

Albert Herbig gibt den Mächten eine Gestalt. Doch wie bei seinen Kolleginnen, lassen sich die Personen in seinen Gemälden nicht benennen. Es sind Typen, Menschen, die eine große Verantwortung tragen. Ob sie dieser gerecht werden oder lediglich eigensinnig handeln, kann nicht beantwortet werden. Macht erscheint heute vielfach suspekt. Zu sehr wird sie missbraucht. Besonders eindrücklich hier an diesem Ort ist das Bild eines Mannes der Kirche. Vor dem inneren Auge ploppen vermutlich die Skandale auf, die für Negativschlagzeilen sorgen, das Bild der moralischen Instanz Kirche beschädigen. Wie sehen wir diese Macht im Vergleich zur göttlichen Allmacht? Vielleicht sehe ich sie vor dem Hintergrund, dass Gott seine Macht nicht mit Gewalt und Gier füllt, sondern mit der Güte, die uns entgegenkommt, die nach der Sintflut einen Neuanfang in der Beziehung zu den Menschen zulässt. Muss sich nicht alle menschliche Macht daran messen lassen? Nie wieder, so die Erfahrung aus der Geschichte, darf Macht dazu führen, Leben auszulöschen und Hass und Feindschaft unter die Völker zu bringen. Auch die Figuren in den Bildern von Albert Herbig sind für mich Mahner gegen Unrecht, Ausnutzung und Missbrauch, für eine Macht im Dienst von Versöhnung und Ausgleich. Angesichts der politischen Ereignisse in jüngster Zeit (und denen, die noch bevorstehen) eine hochaktuelle Position. Vielleicht ist Harmonie ein Schlüssel für den Frieden. Das Zusammenleben, das gegenseitige Annehmen, das einander die Hände Reichen, wie es Gott nach der Sintflut tut. Dass Gegensätzliches nebeneinander bestehen kann, zeigen die Bilder von Ruth Bellon im Raum der Stille. Im Zusammenspiel von Farben sind Ruhe und Bewegung gleichermaßen eingebettet in einen Kosmos von Licht und Schönheit. Tag und Nacht scheinen in vielen Werken den Ablauf der Zeit darzustellen. Abstrakte Gebilde, die an den Ursprung der Welt, den Beginn alles Daseins erinnern, den Auftakt zum Leben, wie er in vielen Religionen am Anfang steht. Diesem Prozess nicht das finale Ende zu bringen, sondern in Kontinuität sich daran zu freuen, ist der Anspruch in den Arbeiten Ruth Bellons.

Nie wieder.

Es scheint, als sei in der Ausstellung hier in der Johanneskirche alles versammelt, was unsere Erde ausmacht in ihrer Vielfalt, ihrer Buntheit. So wie wir, die Menschen, die hierherkommen als Gemeinde Jesu Christi. Uns vereint die Hoffnung, dass Frieden eine Chance hat. Mit der Stimme, die gegen Feinde des Lebens laut wird. Ich finde, dass wir mit den Künstlerinnen und Künstlern eine gemeinsame Stimme haben, die feiert, was Leben schön macht. Dazu gehört, dass wir uns zusagen lassen, was uns Kraft gibt, was uns atmen lässt trotz und im Angesicht dessen, was Tag für Tag in den Nachrichten erschüttert und deprimiert. Wir brauchen solche Kraftquellen, ob die Seligpreisungen oder die Kunstwerke, die und ein starkes Symbol sind aufzustehen und das „Nie wieder“ herauszuschreien, für den Frieden, für das Leben.

Amen.